

GEORG NIGL — ALEXANDER — MELNIKOV —

7. DEZEMBER 2016
LAEISZHALLE KLEINER SAAL

DIRIGENT.

DER NEUE BMW 7er MIT GESTIKSTEUERUNG.
DER ANSPRUCH VON MORGEN.



Principal Sponsor der Elbphilharmonie

BMW Hamburg

www.bmw-hamburg.de

Abbildung zeigt Sonderausstattungen.



Freude am Fahren

Mittwoch, 7. Dezember 2016 | 20 Uhr | Laeiszhalle Hamburg Kleiner Saal

19 Uhr | Einführung im Studio E mit Meike Pfister

GEORG NIGL BARITON
ALEXANDER MELNIKOV KLAVIER

Franz Schubert (1797–1828)

Ausgewählte Lieder

Der Wanderer an den Mond D 870 (1826)

Das Zügenglöcklein D 871 (1826)

Im Freien D 880 (1826)

Der Tod und das Mädchen D 531 (1817)

Widerspruch D 865 (vor 1828)

Wiegenlied D 867 (1826)

Am Fenster D 878 (1826)

Sehnsucht D 879 (1826)

Der Jüngling und der Tod D 545 (1817)

Wolfgang Rihm (*1952)

Dort wie hier

Zyklus aus einem Heine-Gedicht für Bariton und Klavier (2015)

Pause

Alban Berg (1885–1935)

aus: Vier Lieder op. 2 (1910)

Dem Schmerz sein Recht

Schlafend trägt man mich

Nun ich der Riesen Stärksten überwand

Johannes Brahms (1833–1897)

Vier ernste Gesänge op. 121 (1896)

Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh

Ich wandte mich und sahe an alle

O Tod, wie bitter bist du

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete

Ende gegen 22:15 Uhr

DAS KONZERT

Wir gratulieren der
Stadt Hamburg,
ihren Bürgern und
allen Beteiligten

zur gelungenen großartigen
Komposition der

Elbphilharmonie,

dem Konzerthaus von
weltweiter Bedeutung.

»Der eine stirbt, daneben der andere lebt«, schrieb der visionäre Dichter Alfred Mombert 1896 – und folgerte aus der Parallelität von Tod und Leben: »Das macht die Welt so tiefschön.« Diese Vorstellung vom Tod als Bestandteil des Lebens begleitet leitmotivisch den heutigen Liederabend von Georg Nigl. Der Bariton, der im vergangenen Jahr von der Zeitschrift Opernwelt als »Sänger des Jahres« ausgezeichnet wurde, hat ihn gemeinsam mit seinem Klavierpartner Alexander Melnikov zusammengestellt und spannt darin einen Bogen von der Romantik bis zu einem ganz neuen Liederzyklus von Wolfgang Rihm.



Auch in der Elbphilharmonie.

Unser Beitrag zur Energieeinsparung -
über 10 Millionen Messgeräte in
der Betreuung.

DIE KÜNSTLER

BARITON **GEORG NIGL**



Im vergangenen Jahr von der Zeitschrift Opernwelt zum »Sänger des Jahres« gekürt, begeistert Georg Nigl Publikum und Presse stets durch leidenschaftliche und authentische Auftritte – sei es bei seinem gefeierten *Wozzeck* an der Mailänder Scala oder seiner Interpretation der Bach-Kantaten mit Luca Pianca. Seine tiefgründige und umfassende Auseinandersetzung mit den aufgeführten Werken, seine enge Verbundenheit mit dem Sprechtheater und die damit einhergehende Gewichtung von Text und Rhetorik sowie seine ausdrucksstarken darstellerischen Fähigkeiten auf der Bühne machen Georg Nigl zu einem der am meisten verehrten Baritonen weltweit.

Bereits im Kindesalter war Georg Nigl eng mit der Musik verbunden. Als Sopransolist der Wiener Sängerknaben trat er auf den bedeutenden Bühnen in Erscheinung. Im Studium erhielt er von der Kammersängerin Hilde Zadek weitere wichtige Impulse für seine anschließende Karriere als Bariton.

Sein unverwechselbares Timbre, das seinen Figuren spezielles Gesicht verleiht und den besonderen Charakter gibt, führte ihn auf alle wichtigen Opernbühnen. So trat er am Bolschoi Theater Moskau, der Staatsoper Berlin, der Bayerischen Staatsoper München und dem Théâtre des Champs-Élysées sowie bei Festivals wie den Salzburger Festspielen, dem Festival Aix-en-Provence und den Wiener Festwochen auf. Dabei arbeitete er unter Leitung von renommierten Dirigenten wie Daniel Barenboim, Teodor Currentzis, Daniel Harding, Thomas Hengelbrock, René Jacobs und Kent Nagano sowie mit den Regisseuren Frank Castorf, Hans Neuenfels, Sasha Waltz und Robert Wilson zusammen.

Georg Nigls Repertoire reicht vom Barock über die Wiener Klassik bis zu Neuer Musik – gemeinsam erarbeitet und aufgeführt mit seinen Klavierpartnern Alexander Melnikov, Andreas Staier und Gérard Wyss. Besondere Anerkennung verschaffte er sich als Impulsgeber für neue Kompositionen, unter anderem von Friedrich Cerha, Georg Friedrich Haas, Wolfgang Mitterer, Olga Neuwirth und Wolfgang Rihm.

In der laufenden Saison führen ihn Liederabende und Konzerte in Zentren wie Berlin, Paris, Wien, Köln, Amsterdam und London. Im Frühjahr 2017 wird er sein Debüt bei den Berliner Philharmonikern unter dem künftigen Chefdirigenten Kirill Petrenko geben. Operngastspiele führen ihn zudem an die Staatsopern Wien, Berlin und Stuttgart sowie ans Opernhaus Zürich.

Seit 2014 ist Georg Nigl Professor für Gesang an der Staatlichen Hochschule für Musik Stuttgart.



KLAVIER **ALEXANDER MELNIKOV**

Alexander Melnikov absolvierte sein Studium am Moskauer Konservatorium. Zu seinen musikalisch prägendsten Erlebnissen zählen die Begegnungen mit Svyatoslav Richter, der ihn regelmäßig zu seinen Festivals in Russland und Frankreich einlud. Er ist Preisträger bedeutender Wettbewerbe wie dem Internationalen Robert-Schumann-Wettbewerb und dem Concours Musical Reine Elisabeth in Brüssel.

Sehr früh begann Alexander Melnikov, sich mit der historischen Aufführungspraxis auseinanderzusetzen. Wesentliche Impulse erhielt er von Andreas Staier, mit dem er in zahlreichen Projekten zusammengearbeitet hat. Regelmäßig steht er mit namhaften Ensembles für Alte Musik wie dem Freiburger Barockorchester, Concerto Köln, der Akademie für Alte Musik Berlin oder dem Orchestre des Champs-Élysées auf der Bühne. Als Solist gastierte Alexander Melnikov zudem beim Royal Concertgebouw Orchestra, Gewandhausorchester Leipzig, NDR Elbphilharmonie Orchester und BBC Philharmonic. Er arbeitete mit Dirigenten wie Teodor Currentzis, Paavo Järvi, Philippe Herreweghe und Valery Gergiev zusammen.

Eine intensive Kammermusikpflege mit Partnern wie den Cellisten Alexander Rudin und Jean-Guihen Queyras sowie mit seiner langjährigen Duopartnerin Isabelle Faust gehört für Alexander Melnikov zu den unverzichtbaren Bestandteilen seiner Arbeit. Die Gesamteinspielung sämtlicher Beethoven-Violinsonaten gemeinsam mit Isabelle Faust, die mit dem Gramophone Award und dem Echo Klassik 2010 ausgezeichnet sowie für den Grammy nominiert wurde, ist zu einer Referenzaufnahme geworden. Im September 2015 erschien ihre Einspielung der Sonaten von Johannes Brahms.

Seine Aufnahme der Präludien und Fugen von Dmitri Schostakowitsch wurde ebenfalls mehrfach ausgezeichnet und 2011 vom BBC Music Magazine als eine der 50 wichtigsten klassischen Aufnahmen aller Zeiten genannt. Zusammen mit Isabelle Faust, Jean-Guihen Queyras und dem Freiburger Barockorchester nahm er eine Schumann-Trilogie mit den Konzerten und Klaviertrios auf. Erst kürzlich erschien seine jüngste CD mit Werken von Sergej Prokofjew.

In der aktuellen Saison präsentiert Alexander Melnikov erneut das Projekt »Der Mann mit den vielen Klavieren«, in dem er auf drei Instrumenten spielt, die jeweils den Stil ihrer Zeit widerspiegeln. Neben Konzerten mit dem Orchestre National de Belgique, dem Orchestra della Svizzera Italiana und MusicAeterna setzt er seine Zusammenarbeit mit Ensembles wie der Camerata Salzburg und dem Seattle Symphony Orchestra fort.

DIE MUSIK

DER TOD IM LEBEN

Zum Programm des heutigen Abends

Leben und Tod als vertraute Nachbarn – eine Vorstellung, die uns befremden mag. Aber: Was impliziert denn die berühmte mittelalterliche Choralzeile »Media vita in morte sumus« (Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen)? Dass überall Gefahren lauern? Dass der lebensfrohe Sündige einmal höllischen Qualen ausgeliefert sein wird? Gewiss. Aber auch, dass uns der Tod, sofern wir ihn von vornherein als komplementären Begleiter des Lebens empfinden, nicht schrecken muss. Ein tröstlicher Gedanke, der auch viele Komponisten umtrieb.

FRANZ SCHUBERT Ausgewählte Lieder

Johann Gabriel Seidl war ein Vertreter des literarischen Biedermeier. 1804 in Wien geboren, verfasste er bereits als Schüler Gedichte. Von seiner 1826 erschienenen Sammlung *Lieder der Nacht* fühlte sich Franz Schubert offenbar angesprochen. Jedenfalls vertonte er etliche der insgesamt 55 Gedichte – einige als Teil von Zyklen, andere als einzeln stehende Lieder, von denen drei den heutigen Abends eröffnen. Gleich das erste, *Der Wanderer an den Mond*, ist insofern typisch für Seidl, als Sentiment und Kitsch hier immer mit Händen zu greifen sind. Doch Schubert dürften andere Qualitäten von Seidls Lyrik interessiert haben: klare Bilder, ausgeprägte Rhythmisierung und eine anschmiegsame lyrische Sprache, die er ausdrucksvooll vertonte.

Einen Beitrag zur Tod-im-Leben-Thematik leistet *Das Zünglecklein*, besonders die beiden letzten Strophen bringen das Nebeneinander zum Ausdruck: hier der Lebensmüde, dort



Franz Schubert

»der Frohen einer«, der noch gern länger auf der Erde weilt. Schubert lässt die »Totenglocke« fast zweihundert Mal in der rechten Pianistenhand anschlagen und findet zugleich im unerwarteten Tonwechsel zu den Worten »unter dieser Sonnen« ein Klangsymbol des plötzlichen Stimmungsumschwungs.

Seidls Gedicht *Im Freien* inspirierte Schubert zu einer subtilen Vertonung seines Lebensthemas: des ewigen Wanderns, hier symbolisiert durch sanft pochende Sechzehntel. Diese musikalische Figur bleibt omnipräsent, doch geht Schubert kleinen Veränderungen der Gefühlswelten stets in harmonischen Nuancen nach.

Einen Kontrast zur Seidl-Welt bildet Matthias Claudius' Dialog-Gedicht *Der Tod und das Mädchen*, das Schubert in Form einer opernhaften Orakel-Szene vertont: Choralartig erklingt zu Beginn eine düstere Akkordfolge, die den Tod schon vor seinem Auftritt ankündigt. Dann folgt ein knappes Rezitativ des Mädchens, an dessen Ende interessanterweise der musikalische Duktus des »Gastes« erneut anklängt. In Schuberts Vertonung scheint sich das Mädchen also bereits bei den Worten »Röhre mich nicht an« dem freundlichen Tod hinzugeben.

In *Widerspruch* umgibt Schubert die Herzensstürme des erzählenden Naturburschen mit zupackenden Klängen und Rhythmen. Den titelgebenden Widerspruch, also die Verirrungen des lyrischen Ichs, spiegelt er dagegen durch einen frappierenden Tonartwechsel: Zu den Worten »und in ein Kämmerlein sehnt

Johann Gabriel Seidl



sich mein Herz hinein« gerät die harmonische Welt ins Wan-ken. Im *Wiegenlied* dann rutscht Seidl's dichterischer Duktus in bedenkliche Kitsch-Nähe. Gänzlich unbeeindruckt hiervon ersinnt Schubert eine jener sich stetig wiederholenden Figuren, die kleinen Ewigkeiten suggerieren und zugleich immerwährende Spannungselemente bilden.

Schlüchter im Ton und zugleich stimmiger in seiner lyrischen Bildhaftigkeit präsentiert sich *Am Fenster*. Das Mondlicht steht symbolhaft für den Wechsel von Gemütszuständen, der Blick durchs Fenster hingegen versinnbildlicht das stabilisierende Element: die Freundschaft. Dietrich Fischer-Dieskau pries dieses Lied als »Geheimtipp« – nicht zuletzt seiner harmonischen Kühnheit wegen. *Sehnsucht* hingegen erinnert mit der unablässigen repetitiven Triolenfigur als Sinnbild starrer Kälte an die *Winterreise*. Im Gedanken an die Geliebte hellt sich das harmonische Geschehen auf, doch erst die Vision des Westwindes bringt neues Glühen, die Inspiration zu neuen Liedern.

Lässt sich der Tod mit Ironie betrachten? Offensichtlich wollte Josef von Spaun mit Augenzwinkern auf Schuberts Ver-tonung von *Der Tod und das Mädchen* reagieren, als er 1817 das Gedicht *Der Jüngling und der Tod* verfasste. Schubert antwortete auf seine Weise: Er vertonte das Gedicht zwar, ohne allzu offensichtlich auf dessen parodistische Komponente einzugehen. Ungebrochen ernst nahm er es trotzdem nicht, etwa, wo es um »namenlose Qualen« geht.

WOLFGANG RIHM

Dort wie hier. Zyklus aus einem Heine-Gedicht

Wie viel Ironie steckt in jenem Gedicht von Heinrich Heine (1797–1856), das er für seinen eigenen Grabstein verfasste? »Wo wird einst des Wandermüden / letzte Ruhstätte sein?« beginnt es, und man könnte an den Wanderer Schubert denken, wüsste man nicht, dass Heine seine letzten Jahren unter deprimierenden Umständen in seiner Pariser »Matratzengruft« verbrachte, gelähmt nach einem medizinisch nicht mehr ganz ergründbaren Zusammenbruch. Als passende Grabstätten erörtert er die rhei-



Wolfgang Rihm

nische Heimat, südliche Gefilde, ferne Strände oder Sandwüsten, nicht aber den Pariser Friedhof Montmartre, den er selbst zur letzten Ruhestätte bestimmte. Und was hat es mit »Gottes Himmel« auf sich? Hier ist ein Blick in Heines Testament aufschlussreich: »Ich sterbe im Glauben an einen einzigen Gott, dessen Erbarmen ich anflehe für meine unsterbliche Seele. Ich bedaure, in meinen Schriften zuweilen von heiligen Dingen ohne die ihnen schuldige Ehrfurcht gesprochen zu haben, aber ich wurde mehr durch den Geist meines Zeitalters als durch meine eigenen Neigungen fortgerissen.«

Dort wie hier, überall waltet Gottes Himmel. Wolfgang Rihm hat Heines Gedicht in zyklischer Form vertont. Stilistik und Denken Rihms sind Georg Nigl – dem Widmungsträger von *Dort wie hier* – spätestens seit dessen Verkörperung der Titelrolle in Rihms Kammeroper *Jakob Lenz* vertraut. Rihm vertont sechsmal das komplette Gedicht. Jede dieser musikalischen Formulierungen ist wahrhaftig, keine aber ist »eigentlicher« als die anderen. Im Lauf der ersten drei Sätze verlangsamt sich das Grundtempo kontinuierlich, anschließend erklingt das Gedicht in einem rascheren Modus, während die beiden folgenden Sätze den »Pulsschlag« wiederum retardieren. Der abschließende siebte Satz enthält nur mehr Splitter, Wortfetzen, durchsetzt mit langen Pausen, er mutet an wie ein verwitterter Grabstein, dessen Aufschrift nur mühsam rekonstruierbar ist.

Wolfgang Rihm schrieb den Zyklus *Dort wie hier* eigens für Georg Nigl, der ihn am 20. September 2016 gemeinsam mit Alexander Melnikov in der Kölner Philharmonie uraufführte.

ALBAN BERG**Auswahl aus Vier Lieder op. 2**

Wien, um 1910 – Ort und Zeit einer der gewaltigsten geistigen Umbruchphasen der jüngeren Geschichte. In vielen Kunstwerken aus dieser Zeit sind die stilistischen Evolutionen nicht allein nachvollziehbar, sondern Teil des Schöpfungsprozesses. Auch in Alban Bergs *Vier Liedern* zeichnet sich ein veritable Epochenwechsel ab. In der Abfolge der ersten drei Lieder wird die Intention deutlich: Am Beginn steht der Wunsch nach vollkommener (Todes-)Ruhe. Aus Friedrich Hebbels Gedicht *Schlafen, schlafen* spricht die Sehnsucht, einen Zustand zu erreichen, der »des Lebens Fülle« völlig entgegengesetzt ist. Das Lied beginnt und endet in d-Moll, der vorherrschende spätromantische Ton gerät noch nicht ernsthaft ins Wanken. Auch die beiden folgenden Lieder enthalten Tonartvorzeichnungen: es-Moll, as-Moll. Doch sie tragen Züge der Selbstzerstörung: Die mittels ›b‹ erniedrigten Töne sind fast ausnahmslos im Notentext nochmals markiert, zugleich wimmelt es vor Auflösungszeichen, sodass die Frage nach dem funktionalen Nutzen des alten Systems die Antwort in sich trägt: Es hat sich überlebt! Parallel vollzieht sich in den Texten des Expressionisten Alfred Mombert eine Reise; das lyrische Ich wird schlafend in sein »Heimatland« gebracht. Ist das der Tod, der Übergang zu einem neuen, transzendenten Zustand? Oder doch die nächtliche Rückkehr des Helden, der »schlafbefangen durch die Gassen wankt« und sich in der Welt von heute nicht mehr zurechtfindet? Sicher ist nur: Nichts ist mehr, wie es einmal war. Darüber kann auch der harmonische Schlussakkord nicht hinwegtäuschen.



Alban Berg

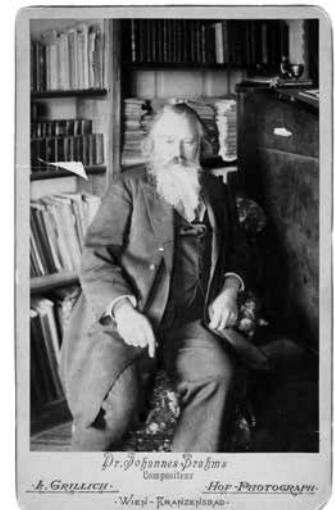
JOHANNES BRAHMS**Vier ernste Gesänge op. 121**

Reflexionen über den Tod stehen am Ende von Johannes Brahms' Vokalschaffen. In seinen *Vier ernsten Gesängen* von 1896 greift der Komponist auf barocke Traditionen zurück und stellt sich somit in einen größeren historischen Zusammenhang. Zugleich verknüpft Brahms den archaisch-kantigen Duktus, der Teile der ersten beiden Gesänge prägt, mit avancierter Harmonik und reicher Klangentfaltung. Es entsteht ein Schwebezustand, ein Aus-der-Zeit-gefallen-Sein, das der ambivalenten Betrachtung des Todes im dritten Gesang – *O Tod, wie bitter bist du* – den Boden bereitet.

Alle vier Gesänge sind in sich mehrteilig, bisweilen entstehen analog zu den inhaltlichen Umschwüngen jähre Kontraste. So etwa im ersten Gesang: Der erhabenen Strenge des Hauptteils steht ein bewegter Abschnitt gegenüber, in dem flirrende Triolen und heftige Akkordschläge ein Verzweiflungsmoment angesichts der Unausweichlichkeit des Todes zum Ausdruck bringen. Vergleichsweise einheitlich präsentiert sich der zweite Gesang, dessen dreiteilige Gliederung ein charakteristisch absteigendes Terzenmotiv prägt. Eine kontrastierende Anlage ergibt sich im dritten Gesang: Dem »bitteren« Tod steht die Wendung »O Tod, wie wohl tutst du« gegenüber. Die nachdrücklichste Wendung innerhalb ein und desselben Stücks erleben wir im vierten Gesang. Dem Bekenntnis des Apostels Paulus zur Liebe folgt die philosophische Darstellung einer Erkenntnis: »Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht«. Brahms komponiert dazu ein wundervolles, zwischen Dur und Moll changierendes »Fading out«: Am Ende des Gesangs hören wir nochmals die gleiche Musik zum Lobpreis der Liebe, die größer ist als Glaube und Hoffnung.

Mit Blick auf diese Gesänge schreibt Brahms in seinem ureigenen, zu Sarkasmus neigenden Ton, hier habe er Lieder geschrieben, die »verflucht ernst und dabei gottlos« seien. Ironie? Eher die schnoddrige Umschreibung einer tief empfundenen Hinneigung zu allem Menschlichen, die Brahms' Lebenshaltung und sein Künstlertum prägte.

Gerhard Anders



Johannes Brahms

LIEDTEXTE

FRANZ SCHUBERT

Der Wanderer an den Mond

Text: Johann Gabriel Seidl

Ich auf der Erd', am Himmel du,
Wir wandern beide rüstig zu:
Ich ernst und trüb', du mild' und rein,
Was mag der Unterschied wohl sein?

Ich wand're fremd von Land zu Land,
So heimatlos, so unbekannt;
Bergauf, bergab, waldein, waldaus,
Doch bin ich nirgend, ach, zu Haus.

Du aber wanderst auf und ab
Aus Westens Wieg in Ostens Grab,
Wallst länderein und länderaus,
Und bist doch, wo du bist, zu Haus.

Der Himmel, endlos ausgespannt,
Ist dein geliebtes Heimatland.
O glücklich, wer, wohin er geht,
Doch auf der Heimat Boden steht!

Das Zügenglöcklein

Text: Johann Gabriel Seidl

Kling die Nacht durch, klinge,
Süßen Frieden bringe
Dem, für den du tönst,
Kling in weite Ferne,
So du Pilger gerne
Mit der Welt versöhnst.

Aber wer will wandern
Zu den lieben ander'n,
Die vorausgewallt?
Zog er gern die Schelle?
Bebt er an der Schwelle,
Wann »Herein« erschallt?

Gilt's dem bösen Sohne,
Der noch flucht dem Tone,
Weil er heilig ist?!
Nein, es klingt so lauter,
Wie ein Gottvertrauter
Seine Laufbahn schließt.

Aber ist's ein Müder,
Den verwaist die Brüder,
Dem ein treues Tier
Einzig ließ den Glauben
An die Welt nicht rauben,
Ruf ihn, Gott, zu dir.

Ist's der Frohen einer,
Der die Freuden reiner
Lieb und Freundschaft teilt,
Gönn ihm noch die Wonnen
Unter dieser Sonnen,
Wo er gerne weilt.

Im Freien

Text: Johann Gabriel Seidl

Draußen in der weiten Nacht
Steh ich wieder nun,
Ihre helle Sternenpracht
Lässt mein Herz nicht ruhn.

Tausend Arme winken mir
Süß begehrend zu,
Tausend Stimmen rufen hier:
Grüß dich, Trauter, du.

O ich weiß auch, was mich zieht,
Weiß auch, was mich ruft,
Was wie Freundes Gruß und Lied
Locket durch die Luft.

Siehst du dort das Hüttchen stehn,
Drauf der Mondschein ruht?
Durch die blanken Scheiben sehn
Augen, die mir gut.

Siehst du dort das Haus am Bach,
Das der Mond bescheint?
Unter seinem trauten Dach
Schläft mein liebster Freund.

Siehst du jenen Baum der voll
Silberflocken flimmt?
O wie oft mein Busen schwoll,
Froher dort gestimmt!

Jedes Plätzchen, das mir winkt,
Ist ein lieber Platz,
Und wohin ein Strahl nur sinkt,
Lockt ein teurer Schatz.

Drum auch winkt mir's überall
So begehrend hier,
Drum auch ruft es wie der Schall
Trauter Liebe mir.

Der Tod und das Mädchen

Text: Matthias Claudius

Das Mädchen:
Vorüber, ach, vorüber!
Geh wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh Lieber!
Und röhre mich nicht an.

Der Tod:
Gib deine Hand, du schön und zart Gebild!
Bin Freund und komme nicht zu strafen
Sei gutes Mut's! Ich bin nicht wild,
Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

Widerspruch

Text: Johann Gabriel Seidl

Wenn ich durch Busch und Zweig
Breach auf beschränktem Steig,
Wird mir so weit, so frei,
Will mir das Herz entzwei.

Rings dann im Waldeshaus
Rücken die Wänd' hinaus,
Wölbt sich das Laubgemach
Hoch mir zum Schwindeldach,

Webt sich der Blätter schier
Jedes zur Schwinge mir,
Dass sich mein Herz so weit
Sehnt nach Unendlichkeit.

Doch wann im weiten Raum
Hoch am Gebirgessaum,
Über dem Tal ich steh,
Nieder zum Tale seh,

Ach, wie beschränkt, wie eng,
Wird mir's im Luftgedräng;
Rings auf mein Haupt so schwer
Nicken die Wolken her,

Nieder zu stürzen droht
Rings mir das Abendrot,
Und in ein Kämmerlein
Sehnt sich mein Herz hinein.

Wiegenlied

Text: Johann Gabriel Seidl

Wie sich der Äuglein
Kindlicher Himmel,
Schlummerbelastet,
Lässig verschließt! –
Schließe sie einst so,
Lockt dich die Erde:
Drinnen ist Himmel,
Außen ist Lust!

Wie dir so schlafrot
Glühet die Wange:
Rosen aus Eden
Hauchten sie an:
Rosen die Wangen,
Himmel die Augen,
Heiterer Morgen,
Himmlischer Tag.

Wie des Gelockes
Goldige Wallung
Kühlet der Schläfe
Glühenden Saum.
Schön ist das Goldhaar,
Schöner der Kranz drauf:
Träum du vom Lorbeer,
Bis er dir blüht.

Liebliches Mündchen,
Engel umweh'n dich,
Drinnen die Unschuld,
Drinnen die Lieb!
Wahre sie, Kindchen,
Wahre sie treulich:
Lippen sind Rosen,
Lippen sind Glut.

Wie dir ein Engel
Faltet die Händchen,
Falte sie einst so:
Gehst du zur Ruh;
Schön sind die Träume,
Wenn man gebetet:
Und das Erwachen
Lohnt mit dem Traum.

Am Fenster

Text: Johann Gabriel Seidl

Ihr lieben Mauern, hold und traut,
Die ihr mich kühl umschließt
Und silberglanzend niederschaut,
Wenn droben Vollmond ist.

Ihr saht mich einst so traurig da,
Mein Haupt auf schlaffer Hand,
Als ich in mir allein mich sah,
Und keiner mich verstand.

Jetzt brach ein ander Licht heran:
Die Trauerzeit ist um:
Und manche zieh'n mit mir die Bahn
Durchs Lebensheiligtum.

Sie raubt der Zufall ewig nie
Aus meinem treuen Sinn,
In tiefster Seele trag ich sie,
Da reicht kein Zufall hin.

Du Mauer wähnst mich trüb wie einst,
Das ist die stille Freud;
Wenn du vom Mondlicht widerscheinst,
Wird mir die Brust so weit.

An jedem Fenster wähn' ich dann
Ein Freundeshaupt, gesenkt,
Das auch so schaut zum Himmel an,
Das auch so meiner denkt.

Sehnsucht

Text: Johann Gabriel Seidl

Die Scheibe friert, der Wind ist rauh,
Der nächt'ge Himmel rein und blau:
Ich sitz in meinem Kämmerlein
Und schau ins reine Blau hinein.

Mir fehlt etwas, das fühl ich gut,
Mir fehlt mein Lieb, das treue Blut:
Und will ich in die Sterne sehn,
Muss stets das Aug' mir übergehn.

Mein Lieb, wo weilst du nur so fern,
Mein schöner Stern, mein Augenstern?
Du weißt, dich lieb und brauch ich ja,
Die Träne tritt mir wieder nah.

Da quält' ich mich so manchen Tag,
Weil mir kein Lied gelingen mag, –
Weil's nimmer sich erzwingen lässt
Und frei hinsäuselt wie der West.

Wie mild mich's wieder grad durchglüht –
Sieh nur – das ist ja schon ein Lied!
Wenn mich mein Los vom Liebchen warf,
Dann fühl ich, dass ich singen darf.

Der Jüngling und der Tod

Text: Josef von Spaun

Der Jüngling:
Die Sonne sinkt, o könnt' ich mit ihr scheiden!

Mit ihrem letzten Strahl entflehn'!
Ach diese namenlosen Qualen meiden
Und weit in schön're Welten ziehn'.

O komme, Tod, und löse diese Bande!
Ich lächle dir, o Knochenmann,
Entführe mich leicht in geträumte Lande,
O komm und röhre mich doch an.

Der Tod:
Es ruht sich kühl und sanft in meinem Armen,
Du rufst! ich will mich deiner Qual erbarmen.

WOLFGANG RIHM

Dort wie hier

Text: Heinrich Heine

Wo wird einst des Wandermüden
letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?

Werd' ich wo in einer Wüste
Eingescharrt von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.

PAUSE

ALBAN BERG

Dem Schmerz sein Recht

Text: Friedrich Hebbel

Schlafen, schlafen, nichts als schlafen!
Kein Erwachen, keinen Traum!
Jener Wehen, die mich trafen,
Leitestes Erinnern kaum,
Dass ich, wenn des Lebens Fülle
Nieder klingt in meine Ruh,
Nur noch tiefer mich verhülle,
Fester zu die Augen tu!

Schlafend trägt man mich

Text: Alfred Mombert

Schlafend trägt man mich
in mein Heimatland.
Ferne komm' ich her,
über Gipfel, über Schlünde,
über ein dunkles Meer
in mein Heimatland.

Nun ich der Riesen Stärksten überwand

Text: Alfred Mombert

Nun ich der Riesen Stärksten überwand,
Mich aus dem dunkelsten Land heimfand
an einer weißen Märchenhand –
Hallen schwer die Glocken.
Und ich wanke durch die Straßen
schlafbefangen.

JOHANNES BRAHMS

Vier ernste Gesänge

**Denn es geht dem Menschen
wie dem Vieh**

Text: Prediger Salomo 3, 19–22

Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh;
wie dies stirbt, so stirbt er auch;
und haben alle einerlei Odem;
und der Mensch hat nichts mehr denn
das Vieh:
denn es ist alles eitel.

Es fährt alles an einen Ort;
es ist alles von Staub gemacht
und wird wieder zu Staub.
Wer weiß, ob der Geist des Menschen
aufwärts fahre,
und der Odem des Viehs
unterwärts unter die Erde fahre?

Darum sahe ich, dass nichts besser's ist,
denn dass der Mensch fröhlich sei
in seiner Arbeit;
denn das ist sein Teil.
Denn wer will ihn dahin bringen,
dass er sehe, was nach ihm geschehen wird?

Ich wandte mich und sahe an alle

Text: Prediger Salomo 4, 1–3

Ich wandte mich und sahe an alle,
die Unrecht leiden unter der Sonne;
und siehe, da waren Tränen derer,
die Unrecht litten und hatten keinen Tröster,
und die ihnen Unrecht täten,
waren zu mächtig,
dass sie keinen Tröster haben konnten.

Da lobte ich die Toten, die schon
gestorben waren,
mehr als die Lebendigen, die noch
das Leben hatten;
und der noch nicht ist, ist besser
als alle beide,
und des Bösen nicht inne wird,
das unter der Sonne geschieht.

O Tod, wie bitter bist du

Text: Jesus Sirach 41, 1–4

O Tod, o Tod, wie bitter bist du,
wenn an dich gedenket ein Mensch,
der gute Tage und genug hat und
ohne Sorge gelebet;
und dem es wohl geht in allen Dingen
und noch wohl essen mag!
O Tod, o Tod, wie bitter bist du.
O Tod, wie wohl tutst du dem Dürftigen,
der da schwach und alt ist,
der in allen Sorgen steckt,
und nichts Besser's zu hoffen,
noch zu erwarten hat.
O Tod, o Tod, wie wohl tutst du!

**Wenn ich mit Menschen-
und mit Engelzungen redete**

Text: 1. Korinther 13, 1–3, 12+13

Wenn ich mit Menschen- und mit
Engelzungen redete
und hätte der Liebe nicht,
so wär ich ein tönend Erz
oder eine klingende Schelle.
Und wenn ich weissagen könnte
und wüsste alle Geheimnisse und
alle Erkenntnis
und hätte allen Glauben, also,
dass ich Berge versetze,
und hätte der Liebe nicht,
so wäre ich nichts.
Und wenn ich alle meine Habe
den Armen gäbe
und ließe meinen Leib brennen
und hätte der Liebe nicht,
so wäre mir's nichts nütze.
Wir sehen jetzt durch einen Spiegel
in einem dunkeln Worte,
dann aber von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich's stückweise,
dann aber werd' ich's erkennen,
gleich wie ich erkennet bin.
Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung,
Liebe, diese drei:
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.



VORSCHAU

WAHRHAFTIGKEIT HAT EINEN NAMEN:

ANNA NETREBKO

VERISMO

„Eine Meisterleistung!“ Das Opernglas



Puccini, Catalani, Cilea, Giordano, Ponchielli u.a.
CD / 2 LP-Vinyl / CD+DVD Deluxe Version, Download & Stream,
Ltd. CD+DVD Super Deluxe Version
(inkl. Seidentuch von Chopard & exkl. Artprints)

PUCCINI: MANON LESCAUT
Live aus Salzburg*



Anna Netrebko, Yusif Eyvazov, Armando Piña u.a.
CD, Download & Stream
* Gesamtaufnahme

WWW.ANNA-NETREBKO.INFO

BAROCK MEETS FLAMENCO

Eine wichtige Wurzel des spanischen Flamenco liegt in alten Liedern, die die Konquistadoren nach Amerika trugen, die sich dort mit der Musik der Indianer und Sklaven mischten und wieder ins alte Europa re-importiert wurden. Diese »Lieder der Hin- und Rückwege« stellt der Flamenco-Sänger Arcángel (Foto) gemeinsam mit der klassischen Sopranistin Mariyi Blasco vor, begleitet vom Barockorchester des Lautenisten Fahmi Alqhai. Eine Grenzüberschreitung über Kontinente, Epochen und Stile hinweg – und (zumindest bis Druckschluss) eines der wenigen Konzerte in der Elbphilharmonie, für das es noch Karten gibt.



Mo, 17.4.2017 | 17:30 Uhr | Elbphilharmonie Kleiner Saal

Die Aufzeichnung des Konzerts in Ton, Bild oder Film ist nicht gestattet.

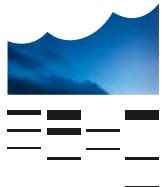
IMPRESSIONUM

Herausgeber: HamburgMusik gGmbH – Elbphilharmonie und Laeiszhalde Betriebsgesellschaft
Generalintendant: Christoph Lieben-Seutter
Geschäftsführung: Jack F. Kurfess
Redaktion: Clemens Matuschek, Simon Chlost
Gestaltung und Satz: Mehmet Alatur / breeder design
Druck: Flyer-Druck.de

Anzeigenvertretung: Antje Sievert, +49 (0)40 450 698 03,
antje.sievert@kultur-anzeigen.com

BILDNACHWEIS

Georg Nigl (Nafezrerhuf); Alexander Melnikov (Marco Borggreve); Johann Gabriel Seidl: Lithografie von Josef Kriehuber (1841); Franz Schubert: Gemälde von Josef Abel (1814, Kunsthistorisches Museum Wien); Wolfgang Rihm (Eric Marintsch); Alban Berg (unbezeichnet); Johannes Brahms: Fotografie von Ludwig Grillich (Wien, 1892); Arcángel (Priska Ketterer)



ELBPHILHARMONIE
HAMBURG

WIR DANKEN UNSEREN PARTNERN

PRINCIPAL SPONSORS

BMW
Montblanc

PRODUCT SPONSORS

Coca-Cola
Hawesko
Lavazza
Meßmer
Ruinart
Störtebeker

CLASSIC SPONSORS

Aurubis
Bankhaus Berenberg
Blohm+Voss
Commerzbank AG
DG HYP
Reederei F. Laeisz
Gossler, Gobert & Wolters Gruppe
Hamburger Feuerkasse
Hamburger Sparkasse
Hamburger Volksbank
HanseMerkur Versicherungsgruppe
HSH Nordbank
Jyske Bank A/S
KPMG AG
KRAVAG-Versicherungen
M.M.Warburg & CO

sowie die Mitglieder des
Elbphilharmonie Circle

FÖRDERSTIFTUNGEN

Stiftung Elbphilharmonie
Klaus-Michael Kühne Stiftung
Körber-Stiftung
Hans-Otto und Engelke Schümann
Stiftung
K. S. Fischer-Stiftung
Haspa Musik Stiftung
Hubertus Wald Stiftung
Ernst von Siemens Musikstiftung
Cyril & Jutta A. Palmer Stiftung
Mara & Holger Cassens Stiftung
Rudolf Augstein Stiftung

Freundeskreis Elbphilharmonie
+ Laeiszhalde e.V.

MEDIENPARTNER

NDR
Der Spiegel
Byte FM
NDR Kultur



BEI UNS
SIND
SIE
IMMER
AN DER
ALLER-
ERSTEN
ADRESSE
FÜR GUTEN
WEIN AUS
DER GANZEN
WELT!



HAWESKO
DE
HANSEATISCHE WEIN UND SEKT KONTOR

FORDERN SIE
JETZT GRATIS
UNSEREN NEUEN
WEIN-KATALOG
AN UNTER TEL.
04122 50 44 33



WWW.ELBPHILHARMONIE.DE

